



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Sehning, außerhalb des Wasserthors), im C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

58.

Mittwoch, 21. Juli.

1841.

Pariser Häuser.

Alle neueren Pariser Häuser sind aus fein gehauenen Werkstücken des schönen, in der Nähe von Paris brechenden Kalksteins gebaut. Nur in den ersten Jahren kann man sehen, daß dieses Baumaterial von hellgelblicher Farbe ist; denn bald ziehen Nebel, Kalkstaub, Feuchtigkeit einen Schleier darüber und sie tauchen in das allgemeine Element des trüben Grau, wodurch Paris ein so verwittertes, felsgebirgartiges Ansehen erhält. Das Neuere dieser gewöhnlichen Häuser ist meist zierlich und gewährt außer der netten und scharfen Fügung der Werkstücke manigfachen architektonischen Reiz. Die Vorderseite mahnt an italienische Formen und den Geschmak der französischen Renaissance (Zeit von Franz I. bis Heinrich IV.). Einige Gebäude neuerer Zeit sind mit architektonischem Schmuck überladen; am ärgsten dabei ist der seit der Verschönerung des Concordeplatzes eingeriffene Unfug, welcher mit vergoldeten Balkons, Dachsitzen und ähnlichem Firlefanz getrieben wird und der gegen die Grundgesetze der ächten Baukunst verstößt, die keine unnützen Zierereien und Schnörkelen leidet, sondern unerläßlich fordert, daß selbst der reichste Schmuck, die schönste Zier den Hauptmassen und Hauptlinien streng untergeordnet sei. Einzelne neue Pariser Häuser zeichnen sich jedoch durch reiche, angemessene Facaden aus. Fenster, Thürven, Traufen, Dachgeschosse, Gallerien, kurz Alles ist mit schönen Bildereien verziert und macht eine erfreuliche Gesamtwirkung.

Das Innere der neuen Privathotels ist meist nach dem altfranzösischen Styl des sechzehnten Jahrhunderts eingerichtet, in dem Innern der Bürgerhäuser gewinnt indes die englische Lebensweise und Wohnlichkeit immer mehr Raum. Man findet darin mit Erdbarz gepflasterte Hausfluren mit Statuen aus Wasse, kleine Höfe mit Springbrunnchen, Aleanbergebüschchen und allerlei Zierpflanzen, Gallerien um die Dachgeschosse und im Erdgeschosse möglichst helle und glänzende Ruben. Sie enthalten eine mehr oder minder große Anzahl von bürgerlichen Wohnungen für einzelne Familien. Jede derselben hat hinter einem kleinen Ein- und Durchgange ein Vorzimmer, welches zugleich als Speisesaal dient, einen Salon und mehrere daranstoßende Schlafgemache, Kabinette, Bouboirs zc. Die gebietten Fußboden, in den alten Häusern völlig unbekannt, nehmen in den neueren Bauten von Jahr zu Jahr zu. Die Wände sind mit Papiertapeten gezieret und nie ohne Wandschränke; Spiegel über dem Kamin dürfen nicht fehlen, wesohal in den Quartieren auf allen zur Vermietung aushängenden Tafeln: »Appartements fraichement décorés, ornés de glaces« eine stehende Formel des Ausbietens ist, während in den alten Stadtvierteln die ehemalige, schmucklose Lebensart »Appartements à louer« gebräuchlich bleibt, die allerdings nicht an den Fortschritt der Zeit, aber auch nicht an die Windbeutelerei und Aufschneiderei des modernen Money making erinnert.

Die älteren Pariser Häuser zeichnen sich, der Mehrzahl nach, nicht sowohl durch architektonische Schönheit, als durch thurmartige Höhe aus; sie haben meist fünf, sechs, mitunter acht, neun Stokwerke, so daß die Sonne in viele Gassen sogar im hohen Sommer nicht dringt. So ein großes sechsstokiges Haus in einer belebten Gegend ist eine ganze Welt im Kleinen, oder vielmehr ein Schwarm kleiner Welten, eine getreue Abpiegelung des großen Makrokosmos, d. h. ein Verein von Gegensätzen, wo Glanz und Glend, Lachen und Weinen, Grazien und Mißgestalten bei einander wohnen: im ersten Stok der höchste Ueberfluß und Luxus, im Speicher die bitterste Noth und Armuth, in der Mitte bescheidene Wohlhabenheit und kleinliche Delonomie. Charlatans, Advokaten, Notare, Kaufleute, Gelehrte, Fabrikanten, Künstler, Staatsmänner, Nymphen erster und letzter Klasse wohnen darin über- und nebeneinander. Ueber der Eingangsthüre klappert der Wind mit dem blehernen Schilde des Ladenkrämers, welcher das Erdgeschosse inne hat; im Zwischengeschosse sitzen zwei Handlungskommis an ihren Schreibpulten, im Abdiren, Dividiren und Kopiren vertieft; neben dran steht der Kassirer hinter einem vergitterten Verschlage und klimpert mit Fünffrankenthalern oder hält Bankbilletts gegen das Licht. In der nächsten Stage ist die Schreibstube eines Notars, mit Menschen, Heirathskontrakten und Aktenköpfen angefüllt. Ueber ihm wohnt ein Glücklicher, der in einem Gewühl von Heppigkeiten sich zu zerstreuen und mit einem Gepränge von Kleinigkeiten seines Gleichen nachzuäffen oder zu überbieten sucht. Hüber hinaus beginnt das Reich kleinstädtischer Wirthschaften, wo Raum und Lust knapp zugemessen und die äußerste Grenze des häuslichen Behagens ist. Einen Stok höher findet man nur noch einen schmalen, stillen Gang mit lauter verschlossenen Thüren und kleinen Gemächern, deren Bewohner in aller Frühe ausgehen und erst am Abend wieder heimkehren. Unterm Dache endlich haust ein betriebsames, lustiges Bölkchen, welches in Holz, Stein, Eisen, Journalen, Papp, Papier u. s. w. arbeitet und dazu Bérangers Lieder singt. Gibt es noch höher einen bewohnten

Raum, so
auf das G

B. f
Scribe hö
terwelt ist
lich ander
auch an ih
müßte un
sonder G
tlichen Men
surchtscheu
aufnehmen
können, f
sei mir jeh
Berehrung
seine sämm
ist ein gro
strungeltra
ben, dem
Masse der
Paris, un
tenbe Dan
dem intrig
tre seanca
ansprucher
geschwäzige
nicht neben
Ihr seht,
ist er zuge
Es ist erst
der des gr
zum Ueber
rants, ser
geld ein,

Dyn
Mannes w
gungen ei
müße? —
det kaune
roke bei e
denn so et
seinen Hip
es Such a

Raum, so ist es höchstens eine düstere Bodenkammer mit einem Strohsat, worauf das Glend winkselt.

— ♦ —

S c r i b e .

B. Freudenfeuer läßt sich in einem größern Aufsatz folgendermaßen über Scribe hören: »Das eigentliche Glanz- und Leuchtgestirn in der Pariser Theaterwelt ist entschieden der große Scribe. Von ihm dürfte ich eigentlich unmöglich anders reden, als in begeisterten Versen, oder zum Mindesten müßte ich auch an ihn eine Hymne richten, wie an den göttlichen Kubini. Diese Hymne müßte ungefähr so anfangen: »Dir, hoher Schreibgott, schaffender Genius sonder Gleichen, Selbsherrscher aller Theater von Paris, Mann der unerschöpflichen Renten, Ideal der wöchentlichen Produktionskraft, Dir ertöne mein ehrfürchtiges Lied!« Da ich jedenfalls aber die Vhrase mehrere Mal von Neuem aufnehmen müßte, um noch unzählige und erklärlische Anrufungen anbringen zu können, so lasse ich, aus Furcht zu ermüden, hier meine Hymne aus. Es sei mir jedoch erlaubt, wenigstens in Prosa meine Bewunderung und staunende Verehrung für den großen Mann auszudrücken! — Ihr wißt, wer Scribe ist; seine sämtlichen Werke sind erschienen, man kann also nicht mehr zweifeln, er ist ein großer Dichter. Er ist aber noch mehr: er ist der Inbegriff aller Anstrengungskraft und hat sich die auffallendsten Verdienste um seinen Hausstand erworben, dem er mit musterhafter Emsigkeit vorsteht. Sein Hausstand ist aber die Masse der Pariser Theater. In diesem Hausstande empfängt er alle Abende Paris, und versteht einen Jeden zu unterhalten, wie er es verlangt: die prunkende Dame, den erschütternden Lion führt er in den Salon — die große Oper; dem intriguanten Diplomaten erschließt er das Bibliothekzimmer — das Theatre francais; den kleinen Musik-Salon — die Opera comique — öffnet er der anspruchsvollen Bourgeoise; das Konversationszimmer — des Vaudeville — dem geschwätzigen Epicier, — ja, leutselig geleitet er die Grisette und den Gamin dicht neben sein Arbeitskabinett — in das Gymnase und das Ambigu comique. Ihr seht, welcher ausgedehnte Hausstand; und was das Wunderbarste, überall ist er zugegen, überall unterhält er, überall amüßirt er über die Massen! — Es ist erstaunlich! Euch schwindelt der Kopf? — Seht, wie ruhig, wie gefaßt der des großen Mannes dabei bleibt! Mit freundlicher Würde eilt er von Einem zum Andern, fragt ihm seine Bedürfnisse ab, wie der beste Garçon der Restaurants, servirt augenblicklich und prompt, und streicht behende das kleine Trinkgeld ein, das ihm in den herrlichen Sautiemen gewährt ist.

Dingeachtet dieser einnehmenden, behaglichen Ruhe in der Haltung des Mannes werdet Ihr dennoch versucht sein zu glauben, daß er nach den Anstrengungen eines solchen Gesellschaftsabends andern Tages unendlich fatiguiert sein müsse? — Gehet hin, besuchet ihn des Morgens um zehn Uhr, und Ihr werdet staunen! — Ihr erblickt ihn in einem höchst behaglichen, seidenen Schlafrocke bei einer Tasse Chocolade. Er bedarf allerdings dieser kleinen Erquickung, denn so eben stand er vom Arbeitstische auf, wo er bereits seit zwei Stunden seinen Hippogryphen durch verwegene Ritze in jenes romantische Wunderland, wie es Euch aus des großen Dichters Werken entgegenlacht, heftig strapazirt hat.

Glaubt Ihr aber, daß er bei der Chocolade eben wirklich andrube? Seht Euch doch um, und Ihr gewahrt in allen Ecken des eleganten Zimmers, auf allen Stühlen, Tischen und Divans Varifer Schriftsteller und Komponisten. Mit jedem dieser Herren ist er so eben in einem wichtigen Geschäft, welches bei andern Leuten nicht die geringste Unterbrechung vertragen würde; mit Jedem von ihnen brütet er so eben den Plan zu einem Drama, einer Oper, einem Lustspiel oder einem Vaudeville aus; mit Jedem erfindet er so eben eine nagelneue Intrigue: mit Diejem knüpft er einen unauslöschlichen Knoten, mit Jenem ist er im Begeiff, die künzlichste Konfusion zu entwirren; mit dem Einen berechnet er eben den Effekt der haarsträubendsten Situation einer neuen Oper, mit dem Andern ist er seit einer Sekunde über eine Doppelheirath einig geworden. Dabei ist er zugleich damit beschäftigt, eine Unzahl von reizend stylisirten Billeten an diese und jene Klienten zu schreiben, Diesen und Jenen mündlich abzufertigen und fünfshundert Franken für einen jungen Hund zu bezahlen. Während dem Allen sammelt er aber auch noch Stoffe für seine nächsten Stücke, studiert mit einem flüchtigen Lächeln die Charaktere der eben angemeldeten und abgefertigten Fremden, ordnet sie in einen Rahmen und macht in fünfzehn Minuten ein Stück, von dem noch Niemand etwas weiß. — Auch ich glaube ihm eines Tages auf diese Art zum Stoff geworden zu sein, und es soll mich sehr wundern, wenn wir nicht nächstens ein Stück sehen werden, in welchem meine traurige Bewunderung über den kostspieligen Kauf des jungen Hundes der Gegenstand einer wichtigen Situation sein wird. Ihr seht und könnt Euch ungefähr einen Begriff davon machen, was Scribe ist! Wenn er stirbt, wird mit ihm eine merkwürdige wunderbare Routine sterben, denn kein Anderer wird im Stande sein, da in ihr fortzufahren, wohin er gekommen war. Seine Kunst wird aufhören, wie die Napoleonische Herrschaft: Lauende werden nicht verfehlen, einzeln die Fäden zu ergreifen, die der Machthaber allesammt in einer Hand hielt. In der That, Scribe hat es weit gebracht; er ist die unerläßliche Bedingung alles Glückes, alles Rufes, alles Reüffirens, aller Ehre, aller Einnahmen — namentlich für Komponisten; wer ohne ihn eine Oper schreiben wollte, stürzte sich in sein offenes Verderben; und ist Einer ja so weit verführt worden, ein Buch von andern Autoren zu komponiren, so sucht er wenigstens in der Regel seinen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß er demüthig Scribe ersucht, seinen Namen noch an die Spitze derer der andern Autoren zu stellen, und dafür gütigst die Hälfte der droits d'auteurs anzunehmen. G wöhnlich thut er's. — Ohne Scribe keine Oper, kein Stück — kein wahres Amüement. Und glaubt Ihr, daß er daraus etwa keinen Vortheil zu ziehen versteht? O, er ist der gelegnetste von Allen! Er läßt sich die Erfolge bezahlen, die Andere erkämpfen, und, wenn gleich Jeder überzeugt ist, daß z. B. die Muffel des Robert mehr werth sei, als der Ferkel, so weiß doch auch Jeder, daß Scribe mehr als Meyerbeer mit dieser Oper einnahm.

Der freie deutsche Rhein.

Der alte Herr, der jetzt eine so wichtige Rolle spielt, hat auch's größte Recht dazu; er ist nicht nur reich, obgleich man ihn von seinen Steine-

schwerden
bigen Pette
herausgegel
dieses Nibe
von sich der
nämlich —
schlichtes, g
Gande des
decken eine
Platina: S
erst einmal
strumen
übzigens, n
was ihm M

Me
schen Trup
die Loge -
kirte und
folgen —
und Karne
Damen und
die schottis
dert Leute
Porterre n
und Frauen
lich vorüber
fangen die
erhob und
folgte das
tänzerin au
ein lieblich
leib, so we
sich wie ein
winkte mit
als sie secti
Oberkomm
da capo er
nichts vorge
ihren Klaba
Luft, so de
rotte Röck
tropischer S

schwerden bei Diberich befreite; nein, man weiß ja, daß er Gold in seinem sagenhaften Nibelungenhort hat er auch noch nicht herausgegeben, niemoht und die Dichter weiß machen, er schickte eine Vortion dieses Nibelungengottes alljährlich in seine Trauben. Aber er hat noch mehr, was von sich der alte Herr noch gar nicht merken läßt, bis es ein Naturforscher entdeckte nämlich — Platina hat er auch in seinem Sande. Und er trug immer nur so ein schlechtes, grünes Kleid! Döbereiner entdeckte wirklich Platina in dem goldhaltigen Sande des »freien deutschen Rheins«, da er es bewies; er machte aus dem Entdeckten einen Schwamm, der sich augenblicklich durch Knallgas entzündete, also Platina-Schwamm. Nun werden die von Jenseits, die alles Glänzende lieben, erst einmal Konzerte geben! Doch hoffentlich bloß Vokal-Konzerte ohne — Instrumental-Begleitung. Die ganze Liebsgeschichte soll der deutsche Rhein übrigens, wie authentische Quellen beweisen, sehr kaltblütig genommen haben, was ihm Niemand verdenken wird.

Ein Theaterabend in Korfu.

(Aus »Bilder aus Griechenland« von Ludwig Steub.)

Abends führte mich mein Freund ins Theater, wo von einer italienischen Truppe »Norma« aufgeführt wurde. Wir gingen in den Balco — die Loge — des ersten englischen Regiments. Hier fanden sich viele maskirte und unmaskirte Offizire — denn auf die Oper sollte ein Maskenball folgen — die alle in der besten Laune waren und sich mit allerlei Spaß und Karnevalstreichen trugen. Die andern Logen waren voll geschmückter Damen und ansehnlicher Herren. Unten im Parterre aber standen hausenweise die schottischen Hochländer, diese prachtvolle Truppe, und neben ihnen ein Hundert Leute von den übrigen Regimentern der Garnison; ja eigentlich schien das Parterre nur für die Soldaten bestimmt, denn man sah sonst wenig Männer, und Frauen gar nicht unter ihnen. — Der erste Akt der »Norma« ging glücklich vorüber, und als er zu Ende war, traten die Häupter der Gesellschaft vor und sangen die erste Strophe des »God save the King«, wobei sich das ganze Publikum erhob und in erfürchteter Stellung den wohlbekannten Klängen lauschte. Dann folgte das Ballet. Zuerst kam ein kleiner Reigentanz, und dann hüpfte die Borkänzerin aus dem Kranze, und begann ihr leichtes Spiel — und was war das für ein liebliches Mädchen! Andalusisches Haar, griechisches Gesicht, und ein Sphynxengeheiß, so weich und rund in Allem, was er zeigte und was er that! Sie wiegte sich wie eine Aehre, trillerte in die Höhe, schnellte ihre Füßchen hinaus, und winkte mit den Armen, Alles so jugendlich, so anmuthig, so liebreizend, und als sie fertig war, und die Zuschauer von Schottländer hinauf bis zum Ober-Oberkommissär, ein donnerndes Bravo! riefen, und ein vielhundertstimmiges da capo erscholl, da nickte sie lächelnd mit dem Köpfcgen, that, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, sang ganz bereitwillig von vorne an, und schlug mit ihren Abasterarmen und ihren Trikotbeinen wieder die lustigsten Figuren in die Luft, so daß man schon an ihrem heitern Eifer seine Freude haben mußte. Das rothe Köpfcgen drehte sich wie im Wirbelwind, und schien ein abwärts geleiteter, tropischer Tulpenkelch, in dem, von Zephyren bewegt, zwei weiße herrliche Staub-

säßen lieblich durcheinander schaukelten. Und als sie zuletzt noch in der Meistergruppe mit dem Primo Ballerino in unfählicher Zierlichkeit die eine Hälfte ihres bewundernswürdigen Bestells hinausstreckte, um den beliebtesten Galgen zu bilden, und das Publikum schon zu klatschen begann, da lächelte sie so bescheiden, als wollte sie sagen: „Es ist ja nichts, was habt ihr denn?“ und stand dabei, während der Ballerino zuckte und wankte, wie eine Lilie in einer windstillen Sommernacht, so sicher und ruhig und unschuldig da, daß Parterre und Logen in ein betäubendes Klatschen, Rufen und Wachen ausbrachen und der Vorsang unter ungeheurem Jubel niederrauschte.

Sechs Poetenaugen an eine Tänzerin.

(Aus dem Französischen im österreichischen Morgenblatte)

Sechs Poetenaugen,
Die zu morben taugen
Jeden leichten Scherz mit ihrer Stut,
Folgen als Trabanten
Die der sie entbrannten,
Und du tanzest fort im Uebermuth?

Laß dich warnen, Kühne!
Dir als Opfersühne
Werfen Dreie hin in Lebensheil —
So beglücke Einen —
Laß die Andern weinen
Um ein hingeschwund'nes Stückes Theil!

Dichteraugen weinend
Sie wie Sterne scheinend
Durch den Nebel, nur mit sanft'rem
Glanz;

Sind wie Pilgerschaaren

In den Dufstalaren
Und die Thränen sind ihr Rosenkranz.

Doch wie von der Wüste,
Von der öden Küste
Jeder Sonn'strahl rülbebt wie ein
Schmerz,

Weben so zusammen
Jeden Auges Flammen,
Wenn sie fallen in ein ödes Herz

Sechs Poetenaugen,
Die zu tödten taugen
Herz und Blume durch den Strahl des
Blicks, —

Kühne! mußt dich hüten,
Daß nicht die verglühten
Werden Todtenfakeln deines Glückes.

Wolff Hartmann.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Mignon-Zeitung.

London. Der »Junge Jones«, bekannt durch seine unwillkommenen Besuche im Buckinghampallaste, wurde kürzlich aus dem Gefängnisse entlassen, und begann, jedoch diesmal von der Polizei beobachtet, seine Spaziergänge in der Nähe des Buckinghampallastes. Um die Königin von dem lästigen Bewunderer zu befreien, hat man ihn endlich mit Bewilligung seines Vaters an Bord des Auswandererschiffes Diamond gebracht, auf welchem er fünf Jahre lang in der Welt herumreisen soll. Ein Theaterdirektor hatte ihm vergebens wöchentlich

vier Pfd. St. und ein Benefiz versprochen, wenn er die Bretter betreten wolle.

Etwas von Allem. Die Allgemeine Zeitung publizirt ein Schreiben von Heinrich Heine, in welchem dieser die Angabe, als wäre er in Paris geschrieft worden, läugnet. Das ganze Begegniß soll sich auf einige hingestortete Worte u. reduciren. — Mad. Pasta sang im königlichen Theater zu Berlin als zweite Gastrolle die Norma u. hat, trotz dem, daß von ihrer einstigen Stimmgröße nur noch schwache Spuren vorhanden sind, außerordentliche Sensation gemacht. — Nach den

neuesten V
die Damen
Ueberrol
zur Mitta
von zartfa
Stadttoile
lila-sarbig
lette einen
Zwisch, F
und Nerm
staubgrau
schmittene
Kornblume
letten, Schr
schreibt aus
tage spürte
Nach in a
dasselbe ben
ges, Neuen
genden rich
wüstungen
gen sich W
Die Baar
belaufen st
Franken. I
bert, jirkul
Selbes. —

»Das groß
Danziger
Gensche aus
rektion. W
dieses kenn
lerd die be
mein Herr,
stieber B.,
so kleine G
se zu geben
bekommt m
große?« sag
vornehm ber
Her Charlat
gegeben.« —
Kohlgarten
schüce erschie
wird, daß d
schädliche G
Liberaltät t

neuesten Pariser Modeberichten tragen die Damen zur Morgentoilette einen Ueberrock (peignoir) von engl. Pique; zur Mittagshaus-toilette einen Ueberrock von zartfarbig gedrucktem Jaconnet; zur Stadttoilette ein Kleid von hinirtem lilasfarbigem Foulard; zur Laud- Toi- lette einen Ueberrock von Nankin oder Zwilch, Farbe auf Farbe gestickt. Leib und Aermel anliegend, Schärpe von staubgrauem Taffet mit einer ausge- schnittenen Ruche, Strohhut mit einem Kornblumenbouquet, graue atlasne Stief- letten, schwedische Handschuhe.« — Man schreibt aus Paris: »Am vorigen Sonn- tage spürte man in Paris ein Erdbeben. Auch in anderen Gegenden hat man dasselbe bemerkt, zum Beispiel in Bour- ges, Nevers u. Tours. In vielen Ge- genden richteten Ungewitter große Ver- wüstungen an; in der Normandie zei- gen sich Wölfe in ganzen Schaaren.« — Die Baarsummen französischen Geldes belaufen sich jetzt auf etwa 4,000 Mill. Franken. Im Jahr 1661, unter Col- bert, zirkulirten nur 600 Mill. Fr. baaren Geldes. — Man liest im Dampfboot: »Das große Loos ist heraus und die Danziger Theaterfrage entschieden. Hr. Genée aus Berlin übernimmt die Di- rektion. Wir legen von der Leitung dieses Kenntnissreichen u. wahren Künst- lers die besten Hoffnungen.« — »Aber mein Herr,« sagte Jemand zum Kaffe- sieder B., »was fällt Ihnen ein, drei so kleine Stückchen Zucker zu einer Tasse zu geben? In andern Kaffeehäusern bekommt man vier große.« — »Vier große?« sagte der Kaffeesieder, indem er vornehm den Kopf zurückwarf, »mit sol- cher Charlatanerie habe ich mich nie ab- gegeben.« — Von dem Privatdozenten Rohlgarten in Bonn ist eine Bros- schüre erschienen, in welcher dargethan wird, daß die Buchdruckerkunst eine sehr schädliche Erfindung sei, weil sie zur Elberalltät der Leute beigetragen habe,

und diese nicht das Recht haben, sich mit dergleichen zu thun zu machen! — Das in Hamburg stattgefundene Musi- fest war so frequentirt, daß die Kopen- hagen-Kieler Post 50 Reichsaffen hatte. — Ein arabischer Scheikh, welcher ei- nen kleinen Stamm bei Wad Mandit bes- selt, hat dieser Tage den Franzo- sen die Freundschaft aufgelündigt, weil er für den eingelieferten Kopf eines ara- bischen Marodeurs keine Bezahlung er- hielt. Seine Erklärung lautet: »Wie! Ihr zahlt 150 Franks für einen Van- ther, ein Thier, das ziemlich unschäd- lich ist, und wolt für einen furchtba- ren Hadschuten nichts geben. Fort mit Euch, Franzosen; weder ich, noch mei- ne Leute werden je wieder Euch zu Diensten sehen!« — Am 20. Juli brach- te man in Westh die ersten reifen Trau- sen zu Markte.

Lokal- Zeitung.

Direktions-Wechsel des Westher Theaters. Die Direktionsangelegen- heiten des Westher deutschen Theaters haben so eben eine totale Umgestaltung erfahren. Der Drang mislicher Ver- hältnisse, den aufzuhalten selbst das sich seit einiger Zeit gebildete Theater-Com- mité nicht vermochte, nöthigte Herrn Alexander Schmid die bisher geführte Direktion niederzulegen, und dieselbe wurde, mit Vorbehalt der höhern Ge- nehmigung, dem bekannten dramatischen Schriftsteller Herrn G. Ritter von Frank und dem kön. bairischen Hof- schauspieler Hrn. Forst gemeinschaftlich übertragen, demzufolge diese beiden Her- ren die Leitung des Theaters bereits am 10. d. M. übernommen haben. Was wir von der neuen Direktion zu erwar- ten haben, wird die nahe Zeit Landge- ben; von ihrer Thätigkeit und ihren Mitteln läßt sich allerdings Ersparniß- ches erwarten, obwohl sich das Schwie-

rige nicht verheimlichen läßt, das sich ihrem Unternehmen gleich Anfangs entgegen stellen dürfte. — Dem Herrn Schmid aber kann kein Unbefangener das Zeugniß versagen, daß er stets das Gute ernstlich gewollt, und daß er fast als ein Opfer seines Willens zu betrachten ist.



Theatralische. Herr und Mad. Rettich, die uns in einer Reihe von Gastrollen wahrhafte Kunstgenüsse gewährten, aber leider, theils wegen der gegenwärtigen misslichen Verhältnisse des deutschen Theaters, theils wegen der jetzigen, der Schauspielerei so ungünstigen Jahreszeit, nicht ihre verdiente Rechnung fanden, schlossen am 19. d. ihren diesjährigen Cyklus. Es war ihr zweites Benefiz, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male gegeben wurde: „Molly, Schauspiel in 2 Akt. a. d. Franz. von Carl Fr. v. Braun; hierauf Schillers „Ked von der Glocke“ mit Musikbegleitung von J. Lindpaintner, vorgetragen von Hen. und Mad. Rettich und zum Beschluß: „Zadest“, Lustspiel in 1 Akt von Franz (von Braunau). Das erste Stück ist nicht ohne Effect und hat einige ergreifende Szenen. So wie wir in dem Mutatten St. Georges einen einstigen männlichen Sklaven sahen, dessen unglücklicher früherer Stand gerade in der glänzendsten Periode seines Lebens entdeckt wird, so ereignet sich hier fast derselbe Fall mit einer weiblichen Sklavin. Mad. Rettich gab diese Rolle eben so grandios wie rührend, und erwarb sich rauschenden Beifall. — „Zadest“ ist eine artige Kleinigkeit, die mit Geist und Leben behandelt ist, eine gute Diction und eine überraschende Pointe hat. Ge spielt wurde von dem Künstlerpaare so recht con amore und auch Herr Dietrich war im Bunde der Dritte, und trug mit bei, um dem freundlichen Stücke eine freundliche Aufnahme zu verschaffen. — Schillers „Glocke“ wurde von den hochgeschätzten Gästen meisterlich vorgetragen. Die Musik schien uns aber etwas zu monoton, u. überhaupt dieses Meisterwerk, als viel zu voluminös, nicht geeignet zu solchen Vorträgen. — Herr und Mad. Rettich wurden im Laufe der Vorstellung von dem dies Mal vollen Saufe mehrere Mal stürmlich gerufen. Sdr.

— Benefiz. (Df. n.) Zum Vortheil der fleißigen u. beliebten Schauspielerin Dem. Louise Fetter, wird künftigen Sonnabend, den 24. d. in der Arena gegeben: „Das Märchen von Weichenstein“, Sage der Vorzeit in 4 Akten von Fr. Weidmann, Musik von H. Proch. Am Schlusse des Stückes wird der ganze äußere Schauplatz nach chinesischer Art brillant beleuchtet werden. Zur Empfehlung des Stückes können wir versichern, daß es überall mit vielem Beifall gegeben und sich vor vielen Andern durch eine gute Sprache u. eine effectvolle Handlung auszeichnet.

— Hr. und Mad. Katis sollen sich von hier nach Triest begeben; es ist nicht zu zweifeln, daß sich dieses Künstlerpaar überall jener ehrenvollen Aufnahme zu erfreuen haben werde, die sein schönes Talent in hohem Grade verdient.

Der Sirocco. Bevor noch die Hundstage sich einstellen, sandte heuer die liebe Sonne ihre Strahlen mit solcher Macht auf die Sterblichen herab, daß man über diesen übertriebenen Glanz beinahe ein klein wenig verzeihen möchte. Besonders war am 18. d. M. der Lurus an Wärmestoff gar zu überspannt; das war ein Senen und Brennen, das man gerne hätte davon laufen mögen, wenn man nur verest gewußt hätte, wehin. Ueberall sähete einem heiße Luft, wie aus einem ausgebrannten Bakofen entgegen, und wenn das kein Sirocco war, so gibt es auch im tiefen Süden keinen. Unser Thermometer zeigte 29 bis 30 Grad Reaumur im Schatten. Die Straßen waren, trotz des Sonntags, verödet und fast menschenleer, die Theater waren schwach besucht und in der Diner Arena konnte, aus Mangel an Publikum, gar keine Vorstellung stattfinden, worüber sich die Schauspieler mehr als der Director gereut haben. Im Pesther Sommertheater verlief das Publikum den Schauplatz bevor das Stück zu Ende war, woran aber allerdings noch mehr die Darstellung als der Sirocco Schuld gewesen sein mag. Noch in der Nacht wehete der heiße Sirocco mit seinem glühenden Hauche u. ward erst nach Mitternacht von einem kühlen Nordwinde nach und nach verdrängt.

Weilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 18.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittve. — Redacteur: Sam. Rosenthal.



DI

Dahjäger
5 fl. u. postfr.
des Wasserth

59.

Die
(obgleich sie
wurf wäre
sein Brod
sondern sie
tionen lie
schaffung d
lichsten Sch
der mittlere
Lille, Borden
den Telegr
Lotterie; Bü
lagert, in
glücklichen
eine Umbe
drei, vier
heren Erfo